

## **Herbstzeitlosen**

### **Von Nadine Langendörfer**

Es war ein warmer Nachmittag Ende September. Die goldene Sonne hing schon knapp über den leuchtenden Wipfeln der Bäume. Bunt gefärbte Blätter wehten vom nahe gelegenen Wald über den Hügel, strichen um die abgeernteten Weinberge und blieben im Windschatten eines kleinen Hauses zitternd liegen.

Ein Sichtschutz aus schon kahlen, einst grünen Hecken umsäumte das Grundstück, das nur wenig groß, doch sehr liebevoll gepflegt war. Efeu hangelte sich an der weiß getünchten Mauer empor, wickelte sich um das Geländer der Veranda und krallte sich an die Regenrinne, knapp unter dem roten Ziegeldach. Ein Blick hinter die Hecke zeigte einen kurz gestutzten Rasen, ein Weg aus Natursteinplatten führte zur hölzernen Haustür. Das Herbstlaub malte bunte Ornamente auf den grün-braunen Teppich.

Doch war das Kunstwerk nicht erwünscht. Es wurde energisch von den Harken eines Rechens zu einem Haufen gekehrt, so lange, bis ein weiterer Windstoß hinein fuhr und die alte Ordnung wiederherstellte.

Der Mann keuchte leise. Seine Stirn runzelte sich, als er erneut energisch das Laub an den von ihm bestimmten Platz brachte. Eine weitere Böe später hielt er inne, stützte sich schwer auf den Stiel des Rechens und wischte sich mit dem Ärmel seines karierten Hemds über die Stirn. Etwas Erde blieb unbemerkt in seinem Gesicht zurück.

Sein Blick wanderte zum Haus und ruhte einige Augenblicke auf den wehenden Gardinen im oberen Stock. Die breite Brust hob und senkte sich einmal schwer, ehe er sich losriss und das Laub mit einer Schubkarre zum Kompost fuhr. Dort leerte er sie und schob sie dann zu einem kleinen Schuppen, der sich hinter das Haus duckte. Neben dem Schuppen stand eine rostig grüne Regentonne.

Ruhig tauchten seine Hände ins kühle Wasser und er wusch sie und seine Unterarme, die Härchen auf seinen Armen stellten sich auf. Abermals hielt er inne und blickte auf sein Spiegelbild, bemerkte mit leisem Lächeln die Erde in seinem Gesicht, formte seine Hände zu einer Schale, um sein Gesicht zu waschen. Für einen Moment hielt er es in die Sonne und bückte sich dann zu einer Gruppe der letzten Sommerblumen, um einige von ihnen zu einem Strauß zu binden.

Und er hörte, wie sich die Tür zur Veranda öffnete. Sommerblumen. Sie, die Schönste von allen.

„Mach Schluss für heute!“, rief sie um die Ecke und seine Hände fassten den Blumenstrauß fester. Er machte einen Schritt auf die Hausecke zu, kehrte dann schwerfällig um und der Blumenstrauß landete auf dem Kompost. Er wendete ihm den Rücken zu und schritt weit aus, den Plattenweg entlang.

-----

Und dort stand sie, zwischen den Gardinen in der Tür. Der Stoff streifte ihre blassen Arme und sie lächelte.

Sein Schritt verlangsamte sich. Er stand da. Still, und diese Stille wurde von ihrem leisen Lachen erhellt. Sie lief auf ihn zu und er fühlte den dünnen Stoff ihres Kleides in seinen Armen, seine schwieligen Hände auf ihrem Gesicht.

Und das Lächeln fand seine Augen.

Dann lief sie davon. „Komm.“, flüsterte der Wind, oder war sie es gewesen? Mit den Worten wehte das Kleid um ihre weißen Beine, er konnte ihre bloßen Füße sehen und war bezaubert und sie bezaubernd.

Nach ihr trat er zwischen die bunten Baumriesen, nur sie beide. Sie wartete bereits, zog ihn zu sich.

Und er fand sich wieder in einem wogenden Meer, als ihre Lippen sich trafen und sie niedersanken, nur sie beide.

-----

Er setzte sich auf, den Blick noch glasig müde auf sein Kissen gerichtet. Er sah die nassen Flecken auf dem Bezug und ihre Spuren auf seiner Wange waren kühl.

Und er kratzte sich am Kopf, sah den wirbelnden Blättern vor seinem Fenster zu und schalt sich selbst einen Narren.